

eine vollkommene Nichtachtung der natürlichen Ansprüche, die die Gehölzarten an die vertikale Lage stellen. Die Natur führt einen von Wasser zur Wiese und von dieser heraufsteigend durch Weidengebüsch und Pappelhaine in den Auwald von Erlen, Eschen, Rüstern, dann unter Eichen auf mit Traubeneichen, Buchen, Bergahorn bewachsene Hänge, höher hinauf zu Tannen und Fichten und schließlich zu Lärchen, Zürbeln und Krummholz. Analoge Gehölzverteilungen liegen natürlich auch in den außereuropäischen Florengebieten vor. Die nur allzuhäufige Nichtbeachtung dieser Regel verletzt botanisch feinfühlige Naturen stets.

Die öffentlichen Parks als Bildungsstätten des Volkes.

Von Professor Robert Demcker, New York.

Altertumskunde und Geschichte haben es genügend bewiesen, daß die alten Germanen ein autochtones und waldbewohnendes Volk waren, das sich auf einer vorgeschrittenen Übergangsstufe vom Jäger- zum Hirtenleben befand, und sich schon vor Tacitus' Zeiten mit Ackerbau, wenn auch in beschränktem Maße, beschäftigte und ernährte. Mehrere unserer jetzigen Haustiere wurden von ihnen gezüchtet, verschiedene Feldfrüchte z. B. Gerste und Hafer erfolgreich angebaut, sowie wilde Obstsorten des Waldes ökonomisch verwertet. Der Urwald, der damals mit geringen Unterbrechungen das ganze Deutschland, einen großen Teil Skandiaviens, Polens und des westlichen Rußlands bedeckte, sich bis tief in die Alpentäler hineinzog, über die Sudeten und Tatra hinaus bis nach Siebenbürgen in Ungarn erstreckte, war die große zusammenhängende Heimat unserer Vorfahren, die in verschiedene Stämme gesondert als Cymbren, Marsen, Cherusker usw. das baltische und germanische Tiefland, bis zu den Ufern des Rheines bewohnten. In Caesars *Hercinia* dem großen Waldgebiete der Mark, des Harzes, Thüringens, des Schwarz- und Böhmerwaldes lebten die Semnonen und Sueven auf einzelnen Gehöften zerstreut oder auch schon in Dorfgemeinden zusammen, während die Quaden und Markomannen ihre Wohnstätten an der Donau aufgeschlagen hatten. Wie sehr jene germanischen Volksstämme ihren Urwald, ihre eigentliche Heimat liebten, wie weit ihre Sitten Gewohnheiten und selbst die Sprache vom Wald- und Naturleben beeinflußt und abhängig wurden, wie sich auch ihr Natur- und Götterkultus entwickelte und mächtig entfaltete, erfahren wir aus den Deutungen der spärlichen Runeninschriften, aus den beiden Eddas, aus manchen überlieferten Sagen und Legenden, sowie auch aus den historischen Berichten des Tacitus. Wie sie selbst im Wandel der späteren Jahrhunderte noch, nachdem sie vorher so siegreich und gründlich das römische Joch im Teutoburger Walde abgeschüttelt hatten, von übermütigen listigen und mächtigen Feinden unablässig bedroht und verfolgt, sich in ihre tiefen schwer zugänglichen Wälder, in ihre festen Burgen zurückziehen mußten, um so bis in das 8. und 9. Jahrhundert hinein ihr eigenartiges Wesen und ihren Kultus zu erhalten, erzählen uns spätere Chronikenschreiber. — Aber das überall in germanischen Gauen gewaltsam vordringende Christentum schwächte und isolierte endlich die einzelnen Stämme und besiegelte das Schicksal der alten Deutschen. Die mit den Fürsten und Rittern eng verbundenen römischen Priester waren unablässig bemüht, die alten deutschen Volkslieder auszurotten und alle Kundgebungen des heidnischen Götterkultus in der grausamsten Weise zu verhindern. Und wenn auch den überwundenen Germanen

durch Kaiser Karl dem Großen das gebenedeite Christentum mit Feuer und Schwert auf ihre breiten Rücken markiert wurde, so war es dennoch, trotz aller Verfolgung und angewandten Grausamkeit dem römischen Klerus nicht gelungen, die tief im Volke wurzelnden Anschauungen gänzlich zu unterdrücken und auszurotten.

Kalender und Kirchenfeste mußten sich den heidnischen Gebräuchen anpassen und so wurde aus der Feier der Sonnenwende, vereint mit dem Geburtstage des Christus unser heutiges Weihnachtsfest, aus der Walpurgisfeier, als der siegreiche Kampf des Frühlings mit dem Winter unser Osterfest und aus der Wiederkehr des blumigen Schmuckes von Wald und Flur, das Pfingstfest. Jahrtausende hindurch waren die alten Germanen vom Verkehr mit andern Völkern abgeschlossen, daher blieb auch ihr ganzes Leben im Einklange mit dem Walten der rauhen Waldnatur. Ihre Sitten und Gewohnheiten waren der Widerhall aller großen Eindrücke, welche die Naturerscheinungen in ihrer Seele hervorriefen und wach erhielten, sie sozusagen darin kristallisierten. Bis auf unsere Tage haben sich viele dieser Eindrücke vererbt, die sich jetzt noch genügend im Charakter des deutschen Volkes zeigen, besonders die Liebe zur Natur und die Wertschätzung des freien deutschen Waldes, der unter keinen Umständen mehr der deutschen Nation geschmälert und entfremdet werden kann.

Erobernd zogen die alten Sachsen über den englischen Kanal und besiegten nach harten Kämpfen die Anglen. So wurde dort durch den zwingenden Einfluß von germanischer Sprache und Sitte ein neues Kulturvolk, die Engländer geschaffen. Die Vorliebe für Wald und Flur wurde bei ihnen eingebürgert und erhalten und so umgab der englische Landadel seine Wohnstätten, Burgen und Abteien mit Wald- und Parkgehegen. Das britische Volk wird sich für die Zukunft einen Teil derselben als Nationalparks reservieren.

Bei den Schweden, Dänen und Holländern, den Abkömmlingen der Germanen zeigt sich ebenfalls ein reger Sinn für die Erhaltung ihrer Wälder selbst dort, wo die Umstände für die Ausdehnung oder Wiederanpflanzung der Waldungen sehr ungünstig sind, bringt die ausübende Gartenkunst lohnenden Erfolg für die Naturanschauungen dieser Völker. Ganz anders geartet im Gegensatz zu den germanischen sind die slawischen und romanischen Völker. In Gallien und auf der iberischen Halbinsel hatte im Mittelalter, in Italien sogar noch früher die Waldvernichtung solche bedeutende Dimensionen angenommen, daß wir diese Länder jetzt als die waldarmen bezeichnen müssen. Die Pyrenäen und Apenninen sind entholzt und keine Macht ist imstande die öden Felsgebiete, von denen das Erdreich abgewaschen ist, wieder mit Baumwuchs zu bedecken. Mit der Vernichtung der Wälder versiegten in jenen Ländern viele Quellen, die feuchten Niederschläge der Atmosphäre wurden nicht mehr von den dichten grünen Wipfeln angezogen, von dem Wurzelgeflechte, von Moos und Untergebüsch im kühlen Waldesschatten festgehalten, sondern die strömenden Wassermassen rauschten von den öden entblößten Höhenzügen unaufhaltsam herab in die Täler und Niederungen. Durch Aufstauungen und Überschwemmungen verursachten sie Verwüstungen der Kulturlächen oder selbst totale Versumpfungen solches einst fruchtbaren Landes. — Selbst Deutschland blieb nicht ganz von der Waldausrottung verschont. Durch die fortschreitende Ausbreitung des Ackerbaues und der Viehzucht, sowie die Anlage großer technischer Betriebe, hauptsächlich aber durch den so sehr steigenden Bedarf an Nutzholz aller Art sind die Waldbestände in gefährlicher Weise verringert worden. Regierungen und Volk haben diese Übelstände aber zeitig erkannt und es werden nun durch das Walten und Schaffen der wissenschaftlich und technisch durchgreifenden Forstwirtschaft alte Bestände nicht nur erhalten, sondern auch auf Höhenzügen, auf Rand- und Heideflächen neue Forsten begründet. Sie bieten der heutigen und zukünftigen Generation schon ihrer Zugänglichkeit wegen entsprechenden Ersatz, wenn auch der eigentliche Typus und der erhabene Charakter jener alten Eichen-, Buchen- und Tannenwälder in den neuen Forsten nicht mehr zum Ausdruck kommt.

Der Nationalreichtum eines Landes stützt sich hauptsächlich auf die Erhaltung, Pflege und rationelle Ausnutzung der Waldbestände. Sie sind aber auch von unschätzbarem Werte in klimatischer und sanitärer Hinsicht, denn sie sind und bleiben die besten Regulatoren des Windes und der Feuchtigkeit und die steten Reiner der Atmosphäre, besonders in der Nähe großer Wohnorte und Stätten der Fabrikindustrie. Die ganze Fläche der pontinischen Sümpfe an dem untern Tiber in Italien war einst ein walddreiches bewohntes Gebiet, jetzt ist sie nur eine öde, baumlose, von Menschen gemiedene Gegend, die Stätte der gefürchteten Malaria. Nicht minder als der materielle Nutzen, den die Wälder schaffen, sind die ethischen und moralischen Vorteile, die sie den Völkern unablässig bieten. Sie gewähren den vortrefflichsten, vielseitigsten und eindringlichsten Anschauungsunterricht für jung und alt, erwecken und begeistern so ausgiebig für Dichtung und Kunst. — Wo die Wälder jetzt in der Nähe großer Städte fehlen, ist jetzt die Landschaftsgärtnerei beflissen, öffentliche Parks im landschaftlichen Stile anzulegen, um Ersatz für dieselben zu schaffen.

Wir wissen also, daß die Charaktereigentümlichkeiten der Völker aus den örtlichen Verhältnissen ihrer Wohnstätten und deren ländliche Umgebungen resultieren. So z. B. haben die Bewohner des Seegestades: die Friesen, die Ditmarsen, die Holländer, so auch die Bewohner der Alpen und der Pusta einen ganz bestimmt ausgeprägten Nationalcharakter, der also ein treuer Spiegel ihres Landes ist und sich auf ihre Gartenanlagen überträgt. Die Römer und später die Italiener suchten zur Anlage ihrer Wohnstätten und Gärten freie offene Reviere auf; sie bauten ihre Villas in der Nähe des Meeres, an den Abhängen der Berge mit freier weiter Aussicht, den tiefen Waldesschatten vermeidend. Heiterer Himmel und ein mildes Klima gestatteten ihnen den ungeschmälerten Aufenthalt im Freien. Von den prunk- und vergnügungssüchtigen Römern ererbten die heutigen Italiener ihr heiteres, sorgloses Temperament; es sind daher ihre heutigen Parkanlagen mehr dem Vergnügen als den ernsten Betrachtungen gewidmet. Im Anschauen der plastischen Kunstwerke ihrer Vorfahren wurde zwar der Sinn für das Schöne und Erhabene zeitig in ihnen geweckt, ohne sich jedoch genügend im Volkscharakter zu vertiefen. — Einige noch gut erhaltene Villagärten an der Blütezeit des römischen Gartenwesens am Anio und an der Teverone bei Tivoli, z. B. die Villa des Hadrian, jetzt durch Restauration und Vervollständigung die Villa d'Este und die Villa Pamfili, zeugen von einer Großartigkeit der Anlagen, von einer Pracht der Bauwerke, von Doppeltreppen und Terrassen, von Statuen, Alleen, Marmorbecken, Teichen, Avarien und Terrarien und ausgedehnten Hippodromen, wie sie die spätere Generation nie wieder auszuführen vermochte. Viele solcher herrlichen Villas lagen am Meerbusen von Neapel, an der Bucht von Tarent auf Sizilien bei Palermo, im Latiner und Volkskergebirge bei Herculanium und Pompeji usw. Die Villa Gärten, die Plinius der Jüngere beschreibt, waren in der Tat ganz dem Erziehungswesen gewidmet. Alle großen Gartenanlagen Italiens, welche während und nach der Renaissancezeit angelegt wurden, sind im gradlinien rein geometrischen Stile gehalten, selbst wenn sie große Baumkomplexe einschließen. Die hervorragendsten sind: die Villa Madama auf dem Monte Mario nach den Plänen des Giulio Romano, dem Schüler Rafaels, die renovierten und erweiterten Farnesischen Gärten auf dem Aventin, die vatikanischen Gärten und die Villa Pia; ferner die große Villa Borghese im Zusammenhange mit der Villa Media mit ihrer wunderbar reichen Gartenarchitektur, sowie die Villa Ludovisi und Albani; ebenso die jüngsten Anlagen des Monte Pincio und Monte Cabello, sie alle sind die besten Muster des italienischen Stils und echte Volksgärten, würdig einer jeden Großstadt und speziell eine Zierde der ewigen Roma. Die Franzosen adoptierten zwar den italienischen Stil für ihre großen Gartenanlagen, korrumpierten ihn jedoch in ausgiebigster Weise namentlich zur Zeit Ludwigs XIV. Der geniale Gartenkünstler André Nôtre schuf für den genuß- und prunksüchtigen Monarchen fast

alle großen Schloßgärten in der Umgegend von Paris und paßte sie in seiner Weise den Launen und Anforderungen des Königs und des Hofes an. Alle nur denkbaren Absurditäten, welche die damalige Zopfzeit erfinden konnte, wurden in ihnen ausgeführt und angebracht. Solche kostspieligen Gartenanlagen als großartige Spiel- und Vergnügungsplätze verschwenderischer Fürsten blieben zwar eine Zeitlang Mode, doch, als der Geschmack sich später änderte und besserte, wurden viele solcher Garten-Monstrositäten — namentlich in England und Deutschland — in Gärten des natürlichen Stils umgewandelt. Nur wenige Muster aus dieser Rokoko-Zeit sind noch übrig geblieben, z. B. der Schloßgarten von Schönbrunn bei Wien, der jetzt fast verfallene Dames Park in London und Chatsworth in Nord-England. Wir können von den meisten dieser französischen Anlagen nur mitleidig sagen:

Dieser Garten ist sehr schön geschmückt!
 Hier Statuen dort Kaskaden
 Die ganze Götterzunft, hier Frauen, dort Najaden
 Und schöne Nymphen, die sich baden,
 Und Gold vom Ganges hergeschickt
 Und Muschelwerk und güldne Vasen
 Und Porzellan auf ausgeschnitten Rasen
 Und buntes Gitterwerk und — eines such' ich nur —
 Ist's möglich, daß was fehlt?
 Nichts weiter: die Natur!

Mehr und mehr klärte und verfeinerte sich der Geschmack in dieser Kunst-richtung, besonders angeregt und befürwortet von den hervorragendsten Meistern der Malkunst, die zuerst in den Niederlanden mit dem Verlangen öffentlich hervortraten, idealisierte Landschaften in der Natur selbst plastisch darzustellen. Es fehlte zwar anfänglich noch an künstlerisch durchgebildeten Gärtnern mit echt malerischem Sinn, die imstande waren, solche Pläne auszuführen. Die Erstlingsversuche in England durch Bridgman, Kent und Brown (welcher letzterer den Park von Blenheim umgestaltete) konnten der strengen Kritik der Maler und Dichter nicht standhalten. Erst im Anfange vorigen Jahrhunderts ist man in das rechte Gleis gekommen, nachdem die Ansichten des genialen Uvedale Price beherzigt und die Schriften über Naturschönheit in natürlichen Gartenanlagen von Shenstone, Whateley und Gilpin gründlich studiert hatte. Die Reptons, Vater und Sohn, führten in diesem Sinne große Anlagen in landschaftlichem Stile in England aus, während Ch. Lorenz Hirschfeld, Professor in Kiel, durch die Veröffentlichung seiner Theorie der Gartenkunst das Interesse und den Geschmack für landschaftliche Anlagen in Deutschland kultivierte. Mit der Entfaltung der Großindustrie, des Eisenbahnwesens und der so schnellen Ausdehnung großer Städte, die zusammen die landschaftlichen Umgebungen menschlicher Wohnstätten so sehr beeinträchtigen und zerstören, folgte die gebieterische Notwendigkeit, Ersatz durch Parkanlagen für das Volk zu schaffen.

Das Wort »Park« stammt von dem niederdeutschen »parchen« oder hochdeutsch »pferchen« ab, d. h. einhegen oder absperren, daher ist ein Park in diesem Sinne ein abgeschlossener und eingehogter Platz, in welchem sich die Gartenanlage befindet. Die ersten Parks entstanden aus den sogenannten Wildparks oder Tiergärten mit ihren eingehogten Wald- und Wiesenflächen zum Schutze und zur Pflege des jagdbaren Wildes. Wir sehen hieraus, daß der waldige Naturpark nicht nur die Grundlage und das allgemeine Muster der früher entstandenen Parks bildete, sondern daß alle neuen Anlagen, die als idealisierte Landschaften gelten sollen, die Wald- und Hainpartien mit ihren blumigen Wiesengeländen, mit Seen, Felspartien, Grotten und Wasserfällen usw. in passender, harmonischer und malerischer Anordnung verteilt, enthalten sollen. Wo die Natur nicht schon eine hinreichende Abwechslung und Bewegung im Niveau des Terrains geschaffen hat, muß die Kunst solche darstellen. Jedes Land mit seinem Klima, seiner Bodenbeschaffenheit und Flora erfordert vom Landschaftler ein genaues Studium, damit diesen Umständen gemäß Kopien anderer

Parks vermieden und nur Originalwerke geschaffen werden. Leider finden wir aber allenthalben und erst recht hier das unskrupulöse Nachahmen der englischen Muster, d. h. ausgedehnte kurzgeschorene Rasenflächen, einzelstehende Bäume (daher wenig Schatten), unmalerische steife Gruppen — sogenannte clumps von Bäumen und Sträuchern, unmotiviert krumme Wege, die an ihren Kreuzungspunkten unbepflanzt blieben und die doch sonst kein Hindernis zeigen, um sie plötzlich in eine andere Richtung verlaufen zu lassen. Ebenso können große freie Plätze, Alleen, Terrassen, Gebäude und Lauben nur als Zugaben oder gelegentliche Ausschmückungen betrachtet werden, ein landschaftlicher Park kann seinem Zwecke ohne solche Zutaten genügen, niemals indes ohne eine malerisch geordnete, abwechselnde und üppige Baum- und Strauchpflanzung. Es sind freilich auch solche Parks angelegt worden, die nur dem Vergnügen des Publikums, der Promenade und dem Corso gewidmet worden sind und brachte man auch alle solche Objekte darin unter, die nur der Belustigung und der Unterhaltung dienten, nur um die Launen der großen Masse zu befriedigen; ganz wie bei den Römern: »panem et circenses!« — Die moderne Gartenkunst in ihrer landschaftlichen und malerischen Richtung ist mit Fug und Recht »die bildende Gartenkunst« genannt worden; sie kann wie keine andere auf alle Schichten der Bevölkerung so belehrend und erhebend einwirken, so tief, wohlthuend und verständlich das Gemüt des Menschen erregen, seine Betrachtung zu erhaben und malerisch schönen Formen führen und ihn ablenken von allen trivialen alltäglichen Erscheinungen und Vorkommnissen. Bei frischer reiner Luft, im Wechsel des Lichts, im Schatten der Bäume, im Anschauen der blumigen Wiesen und der heiteren spiegelnden Wasserflächen, beim Gesang der Vögel oder dem Erklingen anderer Stimmen des Waldes, kehrt der Mensch wieder zu sich selbst zurück, vergißt die Trübsal des täglichen Lebens und lernt die große allgewaltige Natur wieder lieben, die ihn durch manche Übelstände der heutigen Zivilisation entfremdet wurde.

Hier Freund verstummt der letzte Laut
 Vom tollen städtischen Getümmel;
 Wohin dein Fuß sich lenkt, wohin dein Auge schaut
 Liegt schönre Bahn vor dir, glänzt dir ein heit'rer Himmel.
 Die reine Luft die deinem Sinn
 Liebkosend hier entgegenschwebt
 Wie still ist sie: Kein Laut von Unsinn ist darin,
 Kein Dampf, der auf dem Haupt gedrängter Städte schwebt.

Kein Dampf, der auf dem Haupt gedrängter Städte schwebt! Die Anlage, Pflege und Erhaltung der öffentlichen Parks für die Bildung und Erholung des Volkes ist somit eine der nobelsten Errungenschaften der neuen Zeit. Die Parks dürfen als Ergänzungsinstitute der Schulen gelten, denn sie sind in hohem Grade geeignet, die Sitten der großen Masse zu läutern und zu bilden, das allgemeine Interesse für die Natur und deren Produkte wieder zu beleben, sowie Schonung und Schutz für Kunstgebilde und Naturerzeugnisse aller Art zu lehren und dabei allen ein frischer, erquickender und gemütherhebender Aufenthaltsort zu sein. Sind durch die schnellwachsende Bevölkerung und die davon abhängende Erweiterung der Stadtgrenzen, die Umgebungen ihrer Waldpartien und ländlichen Schönheiten zu sehr hinausgerückt oder gar total zerstört, so erklärt sich hierdurch der Mangel an ethischer Erziehung bei der aufwachsenden Jugend. Die Roheit und der Mutwille im Zerstören von Bäumen und Sträuchern, Blumen und Rasenflächen, oder die Sucht, Kunstwerke an öffentlichen Plätzen zu beschädigen, oder sich durch Raufen und rohe Spiele hervorzutun, zeigen uns den Weg, wo Abhilfe geschaffen werden muß. Eindringliche Stimmen edler Frauen und Männer für die Abstellung solcher Übelstände hören wir wohl von Zeit zu Zeit, aber die Tagespresse verhält sich in Sachen der öffentlichen Erziehung und Moral fast neutral; sie begünstigt viel zu sehr den Sport und schmeichelt der Volksgewohnheit, indem sie die Jugend tun läßt, was

dieser behagt. Von der öffentlichen Meinung und dem Verhalten der Behörden wird es abhängen, ob die für das Volk geschaffenen Parks auch als Bildungsstätten gelten und dazu erhalten bleiben sollen. In diesem Falle sollten alle solche Belustigungen, Vergnügen und Gewerbe aus ihnen ferngehalten werden, die den Naturgenuß verkümmern, von Belehrung und Kenntnisnahme ablenken, zu welcher dagegen Szenerie, malerische Effekte, die Darstellung einzelner Objekte als schöne Bäume, dekorative Pflanzen aller Art, sowie Tiere usw. veranlassen. Die Verwaltung sollte von aller politischen selbst nativistischen Beeinflussung frei bleiben und die Ausführung der technischen Arbeiten zur Anlage oder Erhaltung der Parks fachkundigen Männern übertragen werden, damit sie in jeder Hinsicht den Lehrzwecken entsprechen und zum Heil und Segen der kommenden Geschlechter sich erweisen. Aus den soweit angeführten Tatsachen und Erörterungen leuchtet nun hervor, daß die germanischen Völker als die eigentlichen Schöpfer der modernen öffentlichen Parks zu betrachten sind. Ist nun bei den Deutschen vornehmlich die Liebe zum freien Walde und der damit übereinstimmende Sinn für die schöne Natur am stärksten ausgeprägt, so folgt hieraus und es bezeugen ja auch die neuern Anlagen in Deutschland genügend, ich erwähne den Viktoriapark bei Berlin, daß sie in künstlerischer und technischer Beziehung die größten Meisterwerke in ihren Parkanlagen schufen. Hatte schon vor mehr als hundert Jahren Professor *Hirschfeld* durch seine Theorien der Gartenkunst breite Bahnen für den landschaftlichen Stil gebrochen, so folgten nun die Anlagen des Parks von Harbke bei Helmstedt, Wörlitz bei Dessau und der große Waldpark in Neu-Waldeck bei Wien. Der geniale Landschaftsgärtner Skell legte ebenfalls viele Gärten in rein malerischem Sinne an und beförderte diese Richtung außerdem durch sein Buch »Beiträge zur schönen Gartenkunst«. Die künstlerischen Effekte, die er in seinen Anlagen durch Massenwirkung einzelner Gehölze erzielte, lassen sich mit den besten Ausführungen der Dekorationsmalerei annähernd vergleichen. Aber erst dem Genius des Fürsten Pückler Muskau war es vorbehalten in die neusten Bahnen einzulenken, um wirklich idealisierte und ausgedehnte Landschaften zu schaffen. Mit Opferung seines fürstlichen Vermögens legte er den großen Park bei Muskau an der Neiße an, überwand in demselben große technische Schwierigkeiten und löste Aufgaben, die zu überwinden früheren Landschaftern unmöglich waren. Noch nicht zufrieden mit diesen Leistungen — die Anlagen von Muskau nur als Studium betrachtend — setzte er seine weiteren Arbeiten an andern großen Parkanlagen im In- und Auslande fort und legte dann, bereichert durch vielseitige Erfahrung, den Schloßpark von Babelsberg bei Potsdam an. Den Schluß seiner Tätigkeit in großem Stile bildet die Schloßparkanlage von Branitz bei Kottbus. Nach Pückler wirkte der Gartendirektor Lenné, der seine ersten Studien und Erfahrungen als Garteningenieur in dem Parke von Laxenburg bei Wien gemacht hatte. Viele öffentliche Privat- und Volksgärten, Verschönerungen von Stadtumgebungen und zoologische Gärten wurden nach seinen Plänen ausgeführt. In späteren Jahren wandte er auch seine Aufmerksamkeit wieder dem italienischen Villastile zu und bereicherte mit solchen Ausführungen die neuen Anlagen von Sanssouci. Es hat sich in Deutschland der gute Geschmack durch solche Musterleistungen nicht nur vollständig ausgebildet und geklärt, sondern auch eine Schule in diesem Fache herausgebildet, die wir die »Potsdamer« nennen können, die durch Schinkels Ansichten in seinem architektonischen Album, durch G. Meyers Lehrbuch der schönen Gartenkunst und die gediegenen Fachschriften von H. Jaeger gestützt wird. — Kommen wir nun schließlich zu der Erörterung, ob auch die New-Yorker öffentlichen Parks und speziell der Zentralpark als Anlage im natürlichen Stile für solche Zweige des menschlichen Wissens, die hauptsächlich in ethischer Hinsicht den Charakter der Jugend harmonisch bilden helfen, ihren Horizont für das Leben erweitern und vom Wesen der Dinge in der Natur in anschaulicher Weise Aufschluß geben sollen (denn gerade diese dahinzielenden Fächer als Zoologie,

Botanik und Mineralogie werden leider in den öffentlichen Schulen ausgeschlossen oder nur ungenügend gelehrt), so müssen wir leider bekennen, daß es damit äußerst dürftig bestellt und fast alle Mittel dazu fehlen. Es ist damit keineswegs abgetan, wenn hier und da Bäume und Sträucher mit Namen versehen oder an einzelne Personen Erlaubnisscheine zum Botanisieren oder Skizzieren ausgegeben werden, die noch dazu oft zum Mißbrauch führen. Es würde ja ein Leichtes sein, mit geringen Kosten alle nötigen Hilfsmittel in den öffentlichen Parks vorzubereiten und einzurichten als da sind: Die Baum- und Strauchpflanzung in einzelnen Teilen arboretumartig anzuordnen, einige Wiesen für die wilde einheimische Flora zu reservieren, alle Vögel zu schonen und das Zerstören der Nester zu unterdrücken, also dahin zu streben, daß unsere Flora und Fauna in den Parks wieder heimisch werde. Ganz gegen ihre eigentliche Bestimmung werden unsere hiesigen Parks nur im modernen englischen Sinne gehalten, das heißt harmonische Pflanzung ist nebensächlich, kurzer Rasen, bequeme Fahrwege die Hauptsache. Dafür werden jährlich große Summen verausgabt. Und fragen wir uns nun: Wo sind die Wintergärten, wo Palmenhäuser oder die naturgeschichtlichen volkstümlichen Museen, die in der rauhen Jahreszeit zu einem Studium der ausländischen, tropischen Pflanzen oder interessanter Tierformen einladen? Während andere große amerikanische Städte, wie Chicago, Pittsburg, Philadelphia, St. Louis und San Francisco uns längst voraus sind, hat unser New York, das sozusagen vor der Tür der Tropen liegt, dergleichen nicht aufzuweisen. Die uns jetzt in Aussicht gestellten botanischen und zoologischen Gärten werden ebenfalls bei ihrer Ausführung kaum von Mißgriffen und Mißverwaltungen frei bleiben können, wenn nicht stetige Wachsamkeit waltet und ernste Mahnungen jedes Cliqueswesen unterdrückt! Ist unser öffentliches Aquarium, das mit einem Aufwand von enormen Kosten total verpfuscht wurde, nicht auch ein Beweis für unsere Befürchtungen? Hoffen wir jedoch von unsern deutschen Mitbürgern und der deutschen Presse, die sich für ein besseres Unterrichts- und Erziehungswesen von jeher so lebhaft interessierte, daß sie ernstlich dahin streben mögen, unsere öffentlichen Parks zu wirksamen Bildungs- und Erziehungsstätten zu erheben. Nur dann können sie uns auch Wald und Flur ersetzen.

Waldbesitzer und Publikum.

Von Hermann Graf zu Stolberg, Westheim (Westfalen).

In Nr. 637 der Kölnischen Volkszeitung vom 21. 7. 1912 finden sich folgende Ausführungen:

Gelegentlich der Erörterung der Frage betr. Betreten des Waldes in Nr. 485 der Kölnischen Volkszeitung war es als bedauerlich hingestellt worden, daß ganze Waldgebiete, durch welche seit Jahrzehnten benutzte Wege von einem Ort zum anderen hindurchführten, von den Privatbesitzern gesperrt worden seien. Über die Gründe solcher Sperrungen gehen uns von einem Waldbesitzer aus Oldenburg folgende Ausführungen zu, die sich im wesentlichen mit einer Klage aus der Umgegend von Köln decken.

»Seit Jahren habe ich meine Freude daran, in meinem Walde solche Pflanzen anzusiedeln, die dort von Natur nicht vorkommen, auch seltenere Bäume und Sträucher, um so das Landschaftsbild abwechslungsreicher und lebendiger zu machen. Aber von zehn Pflänzlingen werden mir schon im Laufe des nächsten Jahres acht

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1912

Band/Volume: [21](#)

Autor(en)/Author(s): Demcker Robert

Artikel/Article: [Die öffentlichen Parks als Bildungsstätten des Volkes. 99-105](#)